

Themenschwerpunkte der Geschichte der Mauthausen-Überlebenden

Band 1: Mauthausen und das nationalsozialistisch beherrschte Europa

Das Konzentrationslager Mauthausen mit seinem Netz von Nebenlagern erstreckte sich über die gesamte östliche Hälfte des heutigen Österreich.¹ Unmittelbar nach dem «Anschluss» Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich geplant, wurden im August 1938 die ersten Häftlinge nach Mauthausen gebracht, damit sie auf einer Anhöhe über den Steinbrüchen ein Lager aufbauten, das später ein festungsähnliches Aussehen bekam. In den Jahren 1938/39 wurden im Konzentrationslager Mauthausen zunächst Menschen inhaftiert, die aus politischen und (sozial-)rassistischen Gründen verfolgt wurden und aus dem Deutschen Reich und der «Ostmark» stammten, darunter auch eine große Zahl von Roma aus dem Burgenland. Im Laufe des Zweiten Weltkriegs entwickelte sich das Konzentrationslager Mauthausen mit der zunehmenden Expansion des NS-Regimes zu einem Ort der Verfolgung und des Todes von Häftlingen aus ganz Europa. Auf jede militärische Eroberung des NS-Regimes folgten Besatzungsregime bzw. kooperationsbereite Regierungen, die an politischen, nationalistischen, (sozial-)rassistischen Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßnahmen mehr oder weniger beteiligt waren und dazu beitrugen, diese gegen die örtliche Bevölkerung bzw. bestimmte Gruppen innerhalb dieser Bevölkerung, wie Juden, Kommunisten oder die (bürgerliche) «Intelligenz», umzusetzen. Die Rassenideologie des Nationalsozialismus hatte zur Folge, dass sich die Repressionen in den slawischen Ländern Ost- und Südosteuropas extremer gestalteten als in den in der NS-Diktion «germanischen» Ländern West- und Nordeuropas, bevor es gegen Ende des Krieges zu einer fast grenzenlosen Eskalation der Gewalt in allen vom NS-Regime beherrschten oder kontrollierten Gebieten kam.²

Das Schicksal jener Menschen, die in von den Nationalsozialisten beherrschten Gebieten lebten, war jedoch nicht nur von der deutschen Politik abhängig, sondern auch von der Politik des jeweiligen Landes, wobei die kollaborierenden Regierungen und Verwaltungen eine erhebliche Rolle spielten. Dabei war die Praxis der deutschen Besatzungsherrschaft regional sehr unterschiedlich ausgeprägt und mit ihr waren es die je-

¹ Vgl. dazu den Beitrag von Christian Dürr und Ralf Lechner in diesem Band.

² Vgl. dazu Mark Mazower: *Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*, München 2009, sowie Gustavo Corni: *Il sogno del «grande spazio». Le politiche d'occupazione nell'Europa nazista*, Bari/Roma 2005 (Quadrante Laterza, 128).

weiligen lokalen Handlungsspielräume: angefangen von vielfältigem diplomatischem und wirtschaftlichem Druck auf in vieler Hinsicht nach wie vor relativ souveräne und autonome Staaten bis hin zu Territorien und Ländern, die von militärischer Verwaltung und quasikolonialer Unterdrückung und Annexion betroffen waren. Hinzu kamen unterschiedliche politische Interessen und Machtansprüche, welche die jeweilige regionale Politik auch wesentlich mitbeeinflussten.³ In den MSDP-Interviews zeigt sich diese Praxis der Verfolgung etwa darin, dass die erste Verhaftung oft durch lokale, einheimische Behörden erfolgte: in Vichy-Frankreich etwa durch die antikommunistische Spezialpolizei, in der Ukraine durch die von deutschen Behörden eingesetzten Bürgermeister und sogenannten «Polizajler».⁴

Zahlreiche Untersuchungen der letzten Jahre haben die Besatzungs-, Annexions- und Verfolgungspolitiken des «Dritten Reichs» in Augenschein genommen.⁵ Auch das damit in Zusammenhang stehende System der nationalsozialistischen Konzentrationslager wurde eingehend erforscht.⁶ Eine Verknüpfung dieser beiden Ebenen war jedoch lange Zeit ausgeblieben und erfuhr erst seit kurzem verstärkt Beachtung,⁷ obwohl die Besatzungspolitik und die Ausdifferenzierung der Verfolgungsmaßnahmen zu der Herausbildung von verschiedenen Lagertypen führten und damit unmittelbar Einfluss auf die Lebensbedingungen und Überlebenschancen der Häftlinge hatten.

Dabei scheint die Rolle des KZ-Systems im Rahmen der nationalsozialistischen Besatzungs- und Verfolgungspolitiken weithin bekannt zu sein. Als multifunktionale Einrichtung dienten die Konzentrationslager in erster Linie der Isolierung, Internie-

3 Darauf weist besonders hin: István Deák: Kollaboration, Widerstand und Vergeltung im Europa des Zweiten Weltkrieges, Wien et al. 2017. Vgl. Wolfgang Benz: Typologie der Herrschaftsformen in den Gebieten unter deutschem Einfluss, in: ders. et al. (Hg.), Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa, Berlin 1998 (Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945, 4), S. 11–25, hier 14 f.

4 Vgl. dazu die Beiträge von Dieter Pohl zur Besatzungspolitik und von Karin Orth zur Systematik der nationalsozialistischen Terrorstätten in diesem Band. Ein geplanter Beitrag zur Häftlingsklassifikation und -struktur in den Konzentrationslagern ist leider nicht zustande gekommen.

5 Vgl. neben den bereits erwähnten Werken von Mark Mazower und Gustavo Corni (Fn. 2), die von Wolfgang Benz, Johannes Houwink ten Cate und Gerhard Otto hergegebene zehnbändige Reihe «Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945» (Berlin 1996–2001) und die von Jörg Echternkamp herausgegebenen Bände «Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Politisierung, Vernichtung, Überleben» (München 2004/05) in der Reihe «Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg».

6 Zuletzt von Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2015, und Dan Stone: Concentration Camps. A Short History, Oxford 2017. Vgl. in erster Linie die von Wolfgang Benz und Barbara Distel herausgegebenen Reihen «Der Ort des Terrors», 9 Bde. München 2005–2009, und «Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945», 15 Bde., Berlin 2001–2014, sowie die seit 2009 von Geoffrey P. Megargee herausgegebene «United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos 1933–1945», bisher 3 Bde. (Stand Sept. 2020).

7 Vgl. beispielsweise die Arbeiten von Arnaud Boulligny, Vanina Brière, Cédric Neveu, Elisabeth Thalhofer und Karsten Wilke, vorgestellt in Janine Doerry et al. (Hg.): NS-Zwangslager in Westdeutschland, Frankreich und Niederlande. Geschichte und Erinnerung, Paderborn et al. 2008.

rung, Bestrafung, Bekämpfung, Ermordung und Ausbeutung von Gegnern bzw. der Einschüchterung der Bevölkerung. Mit dem Fortschreiten des Krieges und der Expansion auf immer weitere Gebiete gelangten neue Personengruppen in die Verfolgungsmaschinerie. So führte etwa die Landung der Alliierten in der Normandie im Sommer 1944 zu zunehmenden Verhaftungen von Franzosen auch im deutschen Reichsgebiet, die nicht nur mit deutschen Repressionsabsichten zu erklären sind, sondern auch mit der steigenden Zahl von Widerstandshandlungen wie Sabotageakten und Arbeitsverweigerungen unter den französischen Zivilarbeitern, die sich durch den für das Deutsche Reich immer ungünstigeren Verlauf des Krieges zu «deutschfeindlichen» Handlungen ermutigt fühlten.⁸

Im NS-Lagersystem kam dem Konzentrationslager Mauthausen insofern eine besondere Rolle zu, als es als einziges der Lagerstufe III zugeteilt und damit von besonders harten und oft zum Tode führenden Haftbedingungen gekennzeichnet war.⁹ Zudem durchlief der Lagerkomplex, dessen letzte Lager erst am 5. bzw. 6. Mai 1945 von alliierten Truppen befreit wurden, alle Phasen des Krieges, was unmittelbare Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft hatte: Mit der Einweisung einer Vielzahl von republikanischen Spaniern und Polen ab dem Jahr 1940 wurden die deutschen (und österreichischen) Häftlinge in Mauthausen bereits früh zu einer relativ kleinen Minderheit in der Gesamtzahl der Häftlinge. Bedingt durch die geografische Lage wurde Mauthausen ab 1943 zu einem Zentrum für die Verteilung von Häftlingen auf die Rüstungsbetriebe bzw. in die dort errichteten Außenlager. Zudem wurde es ab Frühjahr 1944 Zielpunkt zahlreicher Evakuierungstransporte mit Häftlingen aus den geräumten Lagern im Westen und Osten.¹⁰ Gerade in dieser letzten Kriegsphase veränderte sich so die Struktur der Häftlingsgesellschaft des Lagerkomplexes noch einmal erheblich. Bedingt durch die Überbelegung, die unzureichende medizinische Versorgung, die notdürftigen sanitären Bedingungen und die mangelhafte Ernährung nahm auch die Sterberate unter den Häftlingen beträchtlich zu. So waren der Ausbruch des Krieges, der Kriegsverlauf und die nationalsozialistischen Expansions- und Besatzungspolitiken für die Bedingungen im Lager, die Häftlingszusammensetzung und die Häftlingshierarchien folgeschwer und veränderten diese im zeitlichen Ablauf neben der zunehmenden räumlichen Ausdehnung auch bezüglich der steigenden Ausdifferenzierung erheblich. Damit wurden der Zeitpunkt der Einlieferung in das Lager und die jeweilige Haftdauer immer entscheidender für die Überlebensbedingungen.

8 Arnaud Boulligny: Zu den im deutschen Reichsgebiet verhafteten französischen Häftlingen, in: Doerry et al. (Hg.), NS-Zwangslager, S. 17–34, hier 24.

9 Vgl. dazu auch die entsprechenden Bemerkungen von Florian Freund und Bertrand Perz in ihren zahlreichen Publikationen zum Lagerkomplex Mauthausen, zuletzt: Mauthausen – Stammlager, in: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Bd. 4, S. 293–346.

10 Vgl. Alexander Prenninger: Das letzte Lager. Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen, phil. Diss. Univ. Wien 2017.

Band 2: Wege nach Mauthausen und Lebensverläufe

Das nationalsozialistische Lagersystem war, wie wir gezeigt haben, ein integraler Bestandteil der deutschen Besatzungs- und Verfolgungspolitiken. Die Deportationen in diese Lager und der permanente Transfer von Häftlingen innerhalb des Lagerarchipels sind auch ein Charakteristikum der große Teile der europäischen Bevölkerung erfassenden Zwangsmigrationen während des Krieges.¹¹ Die Zugangslisten des Konzentrationslagers Mauthausen und die darin angeführten Herkunftsorte der Häftlinge sind ein Spiegel dieser Expansion des NS-Terrors.¹² Dem KZ Mauthausen wurde dabei aufgrund seiner Einstufung als Lager der «Stufe III», aus dem kaum jemand zurückkommen sollte, eine besondere Rolle als Deportationsziel zuteil.¹³ So wurde es für Mitglieder der polnischen Intelligenz, für nach Frankreich geflüchtete Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg, kriegsgefangene Offiziere der Roten Armee und viele weitere Häftlingsgruppen zum Synonym für den Terror nicht nur der SS im Lager selbst, sondern des NS-Regimes als Ganzes.

Die Lebenswege der in Mauthausen inhaftierten und ermordeten Häftlinge lassen sich wie ein radiales Netzwerk bis Italien, Frankreich und Spanien, bis Norwegen, Polen und in die sowjetischen Territorien dies- und jenseits des Urals, nach Serbien, Rumänien und Griechenland und in all die dazwischen liegenden Länder zurückverfolgen, in einzelnen Fällen sogar bis in die USA, in die Türkei, nach Nordafrika und in die überseeischen Länder des Britischen Empire. All diese etwa 190.000 unterschiedlichen Schicksale haben oft nur gemeinsam, dass sie kürzere oder längere Zeit – nicht viele nur wenige Tage, manche jahrelang – im Lagerkomplex Mauthausen inhaftiert waren, oft bis sie eines gewaltsamen Todes starben.

Durch die Definition von Mauthausen als Dreh- und Angelpunkt besteht nun die Gefahr, die Biografien dieser Menschen auf das Ereignis «Mauthausen» zu reduzieren. Deshalb steht im zweiten Band nicht so sehr die Frage im Mittelpunkt, auf welchen Wegen die Überlebenden des MSDP nach Mauthausen kamen, sondern welche indivi-

11 Vgl. Pertti Ahonen et al.: *People on the Move. Forced Population Movements in Europe in the Second World War and its Aftermath*, Oxford/New York 2008, die diesen Aspekt jedoch nur kurz und unter dem Aspekt der Zwangsarbeit behandeln. Siehe dazu auch Prenninger, *Das letzte Lager*.

12 Mark Spoerer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass über die Einweisungspraxis nach Mauthausen bisher kaum etwas bekannt ist; vgl. ders.: *Wie viele der zwischen 1939 und 1945 auf heutigem österreichischen Territorium eingesetzten Zwangsarbeiter leben noch im Jahre 2000?*, in: Florian Freund et al., *Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945*, Wien/München 2004 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 26.1), S. 275–413, hier 334. Vgl. zur Rolle der Deportationen in den jeweiligen Besatzungsregimen: Tal Bruttman et al. (Hg.): *Qu'est-ce qu'un déporté? Histoire et mémoires des déportations de la Seconde Guerre Mondiale*, Paris 2009 (Collections «Seconde Guerre mondiale»).

13 Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD: Stufeneinteilung der KZ, 19.8.1942, Archiv Mauthausen Memorial (AMM), A/07/02.

duell verschiedenen Wege sie durch den nationalsozialistischen Lagerarchipel nahmen (oder eher: nehmen mussten).

Bedingt durch den vorherrschenden Trend der KZ-Forschung, nur über ein einziges Lager bzw. einen Lagerkomplex zu arbeiten, sind die Wege der Deportierten durch das nationalsozialistische Lagersystem als Ganzes bisher nur ansatzweise erforscht worden. Zu diesen richtungsweisenden Arbeiten zählen zwei Untersuchungen zur Deportation der italienischen Juden bzw. der jüdischen Bevölkerung der nordfranzösischen Stadt Lens.¹⁴ Für den Westen und Süden Europas sind Dokumente der Verfolgung und Deportation zumeist in größerem Umfang vorhanden, je weiter wir jedoch in den Osten Europas kommen, desto größer wird der Mangel an Archivquellen aufgrund der bewussten Vernichtung der Akten bei der Räumung von Lagern durch die deutsche Besatzung oder infolge von Kriegsverlusten.¹⁵ Die Berichte der Überlebenden, wie sie uns im MSDP vorliegen, geben uns jedoch für alle Gebiete Europas weit mehr Aufschlüsse über die Stationen ihrer Verfolgung und Deportation, als es durch die nur bruchstückhaft überlieferten Dokumente der Verfolgungsbehörden erfolgen kann. Umgekehrt lieferten uns die zugänglichen Archivquellen zwar zusätzliche, aber oft auch gegensätzliche Informationen, die einerseits auf fehlerhafte Erinnerungen der Überlebenden, andererseits aber auch auf falsche Angaben seitens der Überlebenden oder gefälschte Informationen der Lagerverwaltungen zurückzuführen sind. Die Kombination von Oral-History-Interviews und schriftlichen Archivquellen ermöglichte uns eine kritische Sicht auf beide Quellentypen bzw. eine Kontrastierung unterschiedlicher Daten und deren Zusammenschau.¹⁶

14 Nicolas Mariot/Claire Zalc: *Reconstructing Trajectories of Persecution. Reflections on a Prosopography of Holocaust Victims*, in: Claire Zalc/Tal Bruttman (Hg.), *Microhistories of the Holocaust*, New York/Oxford 2016 (War and Genocide, 24), S. 85–112; Alberto Giordano/Anna Marta Holian: *Retracing the «Hunt for Jews». A Spatio-Temporal Analysis of Arrests During the Holocaust in Italy*, in: Anne K. Knowles et al. (Hg.), *Geographies of the Holocaust*, Bloomington, IN/Indianapolis 2014, S. 53–86. Beide Studien verzichten dabei auf die Verwendung von Egodokumenten und ziehen stattdessen Daten aus dem Gedenkbuch für die italienischen Juden bzw. Archivquellen mit dem Argument heran, dass Erinnerungsberichte die Forscher und Forscherinnen zu einer «regressiven Logik» verleiten, sich von «unserem Wissen» leiten zu lassen, wie diese Geschichten enden. Mariot/Zalc, *Reconstructing*, S. 86.

15 Für Mauthausen sind ganz besonders die Gedenkbücher der französischen und spanischen Häftlinge von höchstem Wert, da in beiden nicht nur die ermordeten, sondern auch die überlebenden Häftlinge erfasst sind. Vgl. Benito Bermejo/Sandra Checa: *Libro Memorial. Españoles deportados a los campos Nazis (1940–1945)*, Madrid 2006; Fondation pour la Mémoire de la Déportation (Hg.): *Le livre-mémorial des déportés de France arrêtés par mesure de répression et dans certains cas par mesure de persécution, 1940–1945*, 4 Bde., Paris 2004. Die Daten sind online recherchierbar unter URL: <http://pares.mcu.es/Deportados/servlets/ServletController> sowie URL: http://www.bddm.org/liv/index_liv.php. Die französische *Amicale de Mauthausen* hat eine eigene Datenbank, das *IIIe Monument*, erstellt, siehe URL: <http://www.monument-mauthausen.org/> (alle 29. 9. 2020).

16 Ein Beispiel dafür ist etwa der Verfolgungsweg von Sergej Driga, der als Rotarmist von der Krim über Kriegsgefangenenlager in der Ukraine, in Włodawa und Rumänien sowie über Stationen in Lemberg, Czernowitz und Ungarn nach Mauthausen kam und dabei viermal aus Lagern bzw. von Transporten ge-

Unsere Forschungen zu den Deportationswegen beruhen auf der These, dass es keine irgendwie geartete «historische» Notwendigkeit gab, dass die in diesen Bänden vorgestellten Menschen in das Konzentrationslager Mauthausen kamen, sondern dass bestimmte äußere Ereignisse ihren Lebensweg radikal änderten.¹⁷ Für viele Überlebende bedeutete der Beginn des Krieges bzw. der deutschen Besatzung eine solche Wende. Aber auch in weiterer Folge sind immer wieder äußere Ereignisse festzustellen, die erneut wichtige Änderungen im Verlauf ihrer Lebensgeschichten bedeuteten (zum Beispiel die Überstellung in ein bestimmtes Lager oder Arbeitskommando). Zentral ist dabei auch die Frage nach den Reaktionen und Handlungsmöglichkeiten (*agency*) als Folge solcher äußeren Ereignisse, wobei die Interviewten über manchmal sehr kleine, manchmal auch größere Spielräume berichten: von der Angabe falscher Namen und Geburtsdaten bis hin zu nicht nur geplanten, sondern manchmal auch durchgeführten Fluchten aus einem Lager oder von einem Transport. In vielen Berichten sind es aber gerade die Inkohärenzen und Brüche in den Erzählungen der Überlebenden, die uns Aufschluss über bestimmte Stationen ihres Lebens geben.

Band 3: Leben und Überleben im KZ-System Mauthausen

Die hohen Todeszahlen, die Vernichtungsaktionen gegenüber bestimmten Häftlingsgruppen und die Existenz einer Gaskammer führten dazu, dass Mauthausen von überlebenden Häftlingen als das schlimmste aller Konzentrationslager, als Vernichtungslager oder «Mordhausen» bezeichnet wurde.¹⁸ Der dritte Band beschäftigt sich mit den Erfahrungen der Überlebenden im Lagerkomplex Mauthausen. Während im zweiten Band die Herkunftsländer der Überlebenden im Vordergrund stehen, also nationale Kategorien dominieren und letztlich ein nationalstaatlicher Untersuchungsrahmen gewählt wurde, werden in diesem Band transnationale Zugänge und Analysen sowie über die einzelnen Häftlingskategorien hinausgehende übergreifende Fragestellungen in den Blick genommen. Dies bedeutet einen Wechsel der Perspektive von der nationalstaatlichen Ebene hin zur Gesellschaft des Lagers.¹⁹ Schließlich konnten zwar

flüchtet war. AMM, MSDP, OH/ZP1/259, Interview mit Sergej Wassiljewitsch Driga, Interviewer: Kirill Wasilenko, Donezk, 14. 6. 2002. Im russischen Archiv *OBD Memorial* befindet sich ein Dokument, das seine Haft in dem südrumänischen Kriegsgefangenenlager Calafat bestätigt.

17 Vgl. dazu die theoretischen Konzepte der Lebensverlaufsforchung, v. a. Marc Bessin et al. (Hg.): *Bifurcations. Les sciences sociales face aux ruptures et à l'événement*, Paris 2009 (Collection Recherches).

18 Edmund Richard Stantke: *Mordhausen. Bericht eines Augenzeugen über Mauthausen*, das berüchtigte Konzentrationslager, München 1946; auch im KZ Buchenwald war Mauthausen unter diesem Namen bekannt, siehe Hermann Langbein: ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938–1945, Frankfurt a. M. 1980, S. 123. Vgl. zudem Stanisław Dobosiewicz: *Vernichtungslager Gusen*, Wien 2007 (Mauthausen-Studien, 5).

19 Vgl. zum Folgenden Alexander Prenninger: *The Camp Society. Approaches to Social Structure and Ordi-*

nationale Distinktionen – vor allem über gemeinsame Sprachen – eine Linie sein, entlang der und über die sich soziale Kontakte im Lager herstellen bzw. fortführen ließen. Doch auch andere Umstände, wie die Zugehörigkeit zu einer Häftlingskategorie, gemeinsame politische Interessen oder die geteilten Erfahrungen in einem Arbeitskommando konnten gemeinschaftsstiftend wirken. Darüber hinaus sind auch durch die SS aufgezwungene Bedingungen zu berücksichtigen, die zudem die Frage aufwerfen, welche Handlungsräume Häftlinge individuell und gruppenspezifisch überhaupt im Lager hatten. Im Mittelpunkt dieses Bandes steht also die Frage nach den Bedingungen nicht nur des Überlebens, sondern des alltäglichen Lebens – auch im Angesicht der täglichen Gewalt und des Todes – im Konzentrationslager.²⁰

Eine Analyse der Erzählungen über das Konzentrationslager Mauthausen hat zwei Aspekte zu berücksichtigen: Zum einen wird die Vielfältigkeit der nationalsozialistischen Lager stark betont. Eine Reihe von wichtigen historischen, soziologischen und psychologischen Untersuchungen der Lagergesellschaft, die von Überlebenden selbst stammen, beruhen auf deren ganz spezifischen Lagererfahrungen – etwa der Haft in Dachau und Buchenwald unter den Bedingungen der massenhaften Einweisung von Juden in den Jahren 1938/39²¹ oder ihren Erfahrungen durch bestimmte Positionen in der Lagerhierarchie²² – oder sind Konstruktionen eines «idealtypischen» Konzentrationslagers, wie bei Wolfgang Sofsky, der in seiner soziologischen Studie der Konzentrationslager ein Stammlager für männliche Häftlinge in der zweiten Kriegshälfte skizziert.²³ Diese Tendenz zur Übergeneralisierung wird besonders in der angelsächsischen Forschungs- und populären Literatur suggeriert, wenn über *the camps* geschrieben wird.

Das KZ-System als Ganzes und der Lagerkomplex Mauthausen im Besonderen waren in der Zeit ihres Bestehens durch eine unglaubliche zeitliche, räumliche und typologische Fluidität gekennzeichnet. Die Funktionen der Lager wurden immer wieder an

nary Life in the Nazi Concentration Camps, in: Michaela Wolf (Hg.), *Interpreting in Nazi Concentration Camps*, New York et al. 2016, S. 25–42.

20 Wir folgen hier der trefflichen Formulierung von Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: *Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung*, 2 Bde., Wien 2001.

21 Vgl. Bruno Bettelheim: *Individual and Mass Behavior in Extreme Situations*, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 38.4 (1943), S. 417–452; Elie A. Cohen: *Human Behaviour in the Concentration Camp*, London 1954; Ernst Federn: *Terror as a System. The Concentration Camp (Buchenwald as it was)*, in: *Psychiatric Quarterly Supplements* 22 (1948), S. 52–86; Paul M. Neurath: *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*, Frankfurt a. M. 2004 [1951].

22 So z. B. Eugen Kogon: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946; Hermann Langbein: *Menschen in Auschwitz*, Wien 1987 [1972].

23 Wolfgang Sofsky: *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt a. M. 1999 [1993]. Vgl. Karin Orths Kritik an Sofsky in: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*, Hamburg 1999, S. 15. Nach Auskunft von Gerhard Botz hat Sofsky in einem Gespräch vom Februar 1995 darauf hingewiesen, auch das Bild der Situation in Mauthausen im Sinne gehabt zu haben.

die jeweiligen durch innen- und außenpolitische Entscheidungen beeinflussten Erfordernisse angepasst. Die Lager veränderten zudem auch ihr bauliches Erscheinungsbild. Häftlinge, die etwa 1938 bis 1940 nach Mauthausen oder Gusen kamen, fanden ein ganz anderes Lager vor als Häftlinge, die 1943/44 über das Stammlager zur Zwangsarbeit in eines der mittlerweile zahlreichen Außenlager transferiert wurden.

Wir gehen zum anderen davon aus, dass die Funktion der KZ nicht ausschließlich in der Vernichtung der Häftlinge bestand: Konzentrationslager waren primär keine Vernichtungslager, auch wenn bestimmte Gruppen tatsächlich zur Ermordung in die KZ geschickt wurden (und Mauthausen innerhalb des KZ-Systems eine besondere Bedeutung bei der Vernichtung bestimmter Gruppen erlangte). Die KZ-Haft kann deshalb nicht ausschließlich unter dem Aspekt des Überlebens und Sterbens im Lager analysiert werden, sondern muss auch das komplexe und prekäre alltägliche Leben im Lager mitberücksichtigen.²⁴

Die Gesellschaft des Konzentrationslagers wurde bisher hauptsächlich aus der Perspektive vertikaler Machtbeziehungen zwischen den Häftlingen bzw. den Häftlingen und der Lager-SS untersucht. Dieser Ansatz geht davon aus, dass die Sozialstruktur der Lagergesellschaft vor allem durch das von der SS eingeführte Kategoriensystem geprägt war und aus drei Gruppen bestand: der Lager-SS, einer kleinen Elite von Häftlingsfunktionären, gebildet vor allem aus den Gruppen der «Kriminellen» und «Asozialen», sowie der «atomisierten Masse» von Häftlingen.²⁵ Die stark differenzierte Abstufung der einzelnen nationalen und sozialen Haftkategorien im Sinne der (sozial-)rassistischen Ideologie der SS war ein zentraler Faktor, der das Leben oder Nicht-Überleben im Konzentrationslager beeinflusste.²⁶

Wir können weder uneingeschränkt solchen Untersuchungen folgen, die diese hierarchischen Strukturen in den Fokus rücken, noch Erklärungsansätzen, die das Kon-

24 Vgl. dazu Gerhard Botz: Tote und Tode in der Erinnerung. Aus dem «Mauthausen Survivors Documentation Project», in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien 2016, S. 95–102.

25 Sofsky, Die Ordnung des Terrors; Karin Orth: Gab es eine Lagergesellschaft? «Kriminelle» und politische Häftlinge im Konzentrationslager, in: Norbert Frei et al. (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000 (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 4), S. 109–133; Herbert Diercks et al. (Hg.): Abgeleitete Macht. Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration, Bremen 1998 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 4); Christian Dürr: Jenseits der Disziplin. Eine Analyse der Machtordnung in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Wien 2004.

26 Bisherige Forschungen haben allerdings ergeben, dass die Lager-SS bei der Zuteilung der Haftkategorien und «Winkel» oft willkürlich verfuhr und nicht selten auch die Änderung der Kategorie anordnete, was sich auf die Überlebenschancen der Betroffenen entscheidend – positiv oder negativ – auswirken konnte. Vgl. dazu die Auswertung eines Samples in Alexander Prenninger: «Kriminelle» und «asoziale» Häftlinge in der Lagergesellschaft des KZ Mauthausen (1938–1945), unveröff. Projektbericht (Jubiläumsfondsprojekt Nr. 16450), Salzburg 2017.

zentrationen als «Laboratorium der Moderne»²⁷ oder als «totale Institution»²⁸ beschreiben, wo Häftlinge auf das «nackte Leben»²⁹ reduziert werden und nur mehr als «serielle Masse»³⁰ auftreten. Dagegen neigen wir zu der innovativen Interpretation der deutschen Soziologin Maja Suderland, die das Konzentrationslager als einen «Extremfall des Sozialen» sieht, in dem «ein komplexes Beziehungsgeflecht sozialer Positionen und Abgrenzungen» entstand und der nicht ein Abbild, sondern ein «Zerrbild» der Gesellschaft und damit auch der Außenwelt darstellte.³¹ So trennten unterschiedliche Sprachen, kulturelle Differenzen und politische Welten die Häftlinge ebenso sehr wie Vorurteile und Werteskalen, die weit über den Kreis der Nationalsozialisten und der Deutschsprachigen hinausgingen (z. B. Antisemitismus, Vorurteile gegen «Zigeuner», Polen, Ukrainer, Homosexuelle).

Die von ehemaligen politischen Überlebenden nach 1945 behauptete und in den jährlichen Befreiungsfeiern immer wieder beschworene «internationale Solidarität» dominierte in der Binnenwelt der Konzentrationslager keineswegs.³² Zwar gab es solche positiven Sozialbeziehungen auch – angesichts der Umstände in einem bewundernswerten Ausmaß –, doch sie kamen dann, wenn es um das tragische Nullsummenspiel der überlebensnotwendigen Güter, Positionen und Beziehungen ging, schnell an ihre Grenzen. Der deutsche Historiker Lutz Niethammer dagegen hat die Sozialbeziehungen von KZ-Häftlingen untereinander auf das Bild von einer «vom Terror der SS entmenschten Wolfsgesellschaft» zugespitzt.³³ Viele der MSDP-Interviews zeigen tat-

27 Vgl. Hannah Arendt, *Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps*, in: *Jewish Social Studies* 12.1 (1950), S. 49–64, hier 60: «The concentration camps are the laboratories in the experiment of total domination, for human nature being what it is, this goal can be achieved only under the extreme circumstances of a human-made hell.» Arendt folgt hier Bettelheim, *Individual and Mass Behavior*, S. 418. Ähnlich auch: Hans Günther Adler: *Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 8.3 (1960), S. 221–236, hier 227; Zygmund Bauman, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 2005, S. 25.

28 Erving Goffman: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a. M. 1991 [1961], insbesondere das Kapitel «Über die Merkmale totaler Institutionen», S. 13–124.

29 Giorgio Agamben: *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a. M. 2002 [1995] (Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche, 16), v. a. Kapitel 3, S. 125 ff.

30 Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*.

31 Vgl. Maja Suderland: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt a. M./New York 2009.

32 Johannes Tuchel: *Möglichkeiten und Grenzen der Solidarität zwischen einzelnen Häftlingsgruppen im nationalsozialistischen Konzentrationslager*, in: Robert Streibel/Hans Schafranek (Hg.), *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und GULag*, Wien 1996, S. 220–235. Vgl. Alexander Prenninger: «Das schönste Denkmal, das wir den gefallenen Soldaten der Freiheit setzen können ...». Über den Nutzen und den Gebrauch ritualisierten Gedenkens in österreichischen und deutschen KZ-Gedenkstätten, in: *Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (2004), S. 113–134.

33 Lutz Niethammer et al. (Hg.): *Der «gesäuberte» Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*, Berlin 1994, S. 16.

sächlich, dass lebensrettender Solidarität im Lager enge Grenzen gesetzt waren: Zu den «Geretteten» konnten in erster Linie diejenigen gehören, denen eine solidarische Hilfe durch Mithäftlinge langfristig zuteilwurde, die «leichtere» Zwangsarbeit verrichten mussten, die in der von der SS gesetzten Häftlingshierarchie «Privilegierte» waren, die aufgrund ihrer Funktionen Zugang zu Ressourcen hatten³⁴ – um nur einige Faktoren zu erwähnen. Nach den Forschungen von Elmer Luchterhand bildeten stabile Freundschaften eine zentrale Ressource für gegenseitige Unterstützung und damit die Grundeinheit des Überlebens – eine These, die sich in vielen MSDP-Interviews bestätigt findet.³⁵ Unbekannt wird uns hingegen immer bleiben, wie die «Untergegangenen»³⁶ den Terror der Verfolgung und des Konzentrationslagers sowie die Solidarität und Rivalität unter den Häftlingen erlebt hatten.

Hinzu kamen individuelle Faktoren aus der vorkonzentrationsären Zeit, die das Leben der einzelnen Häftlinge erschwerten oder erleichterten. So konnten für das Überleben im Konzentrationslager Verfolgungserfahrungen vor der Deportation (Gefängnishaft, Ghettoisierung, Arbeitsdienst etc.), Zeitpunkt und Art der Deportation (Transport in Waggons, Fußmarsch, Versorgung auf dem Transport etc.), bereits durchlaufene Lager usw. entscheidend werden. Im Lager wiederum erlangten meist Sprachkenntnisse, ein früherer Beruf oder familiäre und freundschaftliche Bindungen zu anderen Mithäftlingen eine wesentliche Bedeutung. «Essen, Unterkunft, Verhalten der Wachen gegenüber den Häftlingen, Art der Arbeit, Distanz des Lagers von der Arbeitsstätte, Ausmaß der Überbelegung der Baracken, Verhalten der Kapos und Funktionshäftlinge zu «normalen» Häftlingen, Verhalten ziviler Arbeiter zu den KZ-Häftlingen»³⁷ unterschieden sich in den einzelnen (Außen-)Lagern und beeinflussten das Leben der Einzelnen maßgeblich.³⁸ Zu fragen ist auch nach den spezifischen Bedingungen, unter denen Frauen im «Männerlager» Mauthausen seit Herbst 1944 zu leben hatten.

34 Gerhard Botz/Michael Pollak: *Survivre dans un camp de concentration. Entretien avec Margareta Glas-Larsson*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 41 (1982), S. 3–28.

35 Elmer G. Luchterhand: *Prisoner Behavior and Social System in the Nazi Concentration Camps*, in: *The International Journal of Social Psychiatry* 13.4 (1967), S. 245–264; nunmehr auch: ders.: *Einsame Wölfe und stabile Paare. Verhalten und Sozialordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager*, hg. v. Andreas Kranebitter/Christian Fleck, Wien 2018 [1952] (Mauthausen-Studien, 11). Vgl. Marie-Josèphe Bonnet: *Plus forte que la mort. L'amitié féminine dans les camps*, Rennes 2015.

36 Primo Levi: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München 1993 [1986].

37 Jacob Goldstein et al.: *Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern. Soziologische und psychologische Studien zu Berichten ungarisch-jüdischer Überlebender*, Frankfurt a. M./New York 1991 (Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, 16), S. 29. Zur Rolle von Sprachkenntnissen vgl. Wolf (Hg.): *Interpreting in Nazi Concentration Camps*.

38 Bertrand Perz hat etwa auf den Unterschied zwischen dem Arbeitseinsatz in Bau- und Produktionslagern für die Überlebenschancen hingewiesen in: *Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen*, in: Herbert et al. (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 2, Göttingen 1998, S. 533–557.

Vor diesem Hintergrund sind auch die Erinnerungen an das Leben und Überleben im Konzentrationslager Mauthausen unterschiedlich eingefärbt. Geschlecht, nationale, kulturelle und soziale sowie religiöse Zugehörigkeiten entschieden über bestimmte Erfahrungen und in der Folge auch über die Erinnerungen daran. Es gab also nicht *den* Mauthausen-Häftling, einen einzigen «Typus», wie sehr dieses Klischee auch in der Öffentlichkeit vorhanden sein mag, sondern eine Vielzahl von Varianten, wie jemand das Konzentrationslager Mauthausen er- bzw. überlebte. Die MSDP-Interviews bieten dabei nicht nur eine multiperspektivische Sicht auf die Häftlingsgesellschaft. Sie sind auch Zeugnisse des vielfältigen Umgangs mit bzw. der Verarbeitung der erlebten Wirklichkeit durch die Überlebenden.

Band 4: Mauthausen in individuellen und kollektiven Erinnerungen

Mauthausen wurde nach 1945 in Europa zu einem paradigmatischen «Gedächtnisort» im Sinne des französischen Historikers Pierre Nora, wenn auch nicht in allen Ländern oder zu gleichen Zeitpunkten.³⁹ Der vierte Band beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutung der Zeit der Verfolgung und insbesondere der Haft in Mauthausen im Leben der Überlebenden nach 1945 zukam. Welche Lebenswege schlugen sie nach der Befreiung ein? Unter welchen Bedingungen konnten sie über ihre Erfahrungen sprechen – oder auch nicht? Welche Bedeutung hatte Mauthausen in kleineren und größeren Erinnerungskollektiven?

Die Wege aus den befreiten Lagern des KZ-Komplexes Mauthausen waren vielfältig. Während ein großer Teil der Überlebenden binnen weniger Wochen in ihre Heimatländer repatriiert wurde, mussten andere mehrere Monate warten, bis eine Rückkehr auch für sie möglich war: Viele waren bei der Befreiung schwer krank und wurden in Feldhospitälern der US-Armee und in Krankenhäusern gepflegt; mehrere Tausend Überlebende starben noch nach der Befreiung. Für andere waren die Transportwege in die Heimatländer unterbrochen und Grenzen geschlossen. Sehr viele Überlebende wollten oder konnten nicht mehr in ihre Heimat zurück. Dies betraf vor allem jüdische Überlebende, deren Familien ermordet, deren Besitz geplündert und deren ganzes Lebensumfeld ausgelöscht worden war. Die von vielen erhoffte baldige Emigration verzögerte sich in vielen Fällen, und so mussten sie oft mehrere Jahre lang in DP-Lagern auf eine mögliche Auswanderung nach Palästina, USA oder andere Staaten warten. Aber auch nichtjüdische Überlebende wollten oder konnten nicht in ihre Heimatländer zurück: Spanische Überlebende hätten unter dem Franco-Regime weitere Verfolgungen zu befürchten gehabt. Polnische und ukrainische Überlebende hatten im Widerstand auf Seiten der konservativen polnischen Heimatarmee bzw. der ukrainischen Natio-

³⁹ Pierre Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Die Gedächtnisorte, in: ders., Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, S. 11–33.

nalbewegung gekämpft und befürchteten – zu Recht – im Falle ihrer Rückkehr Repressionen. Sowjetische Überlebende mussten in der Regel mehrere «Filtrationslager» des NKWD durchlaufen, in denen sie sich gegen den pauschal erhobenen Verdacht des Verrats und der Kollaboration rechtfertigen mussten. Ein erheblicher Anteil von ihnen wurde Opfer «sekundärer Verfolgung» für ihr «Verbrechen», als Rotarmisten in Gefangenschaft geraten zu sein, oder sie wurden wegen der erfahrenen Deportation als Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen im NS-System in das sowjetische Lagersystem geschickt.⁴⁰ Außerdem war der Zweite Weltkrieg in vielen Teilen Ostmittel- und Südosteuropas nach dem 8./9. Mai 1945 keineswegs zu Ende, sondern ging in lokale Bürgerkriege über wie in Griechenland, setzte sich in Aufstandsbewegungen gegen die alten oder neuen kommunistischen Machthaber fort wie etwa in der Ukraine und Polen oder führte zu erneuten ethnischen Säuberungen und Zwangsmigrationen.⁴¹

Die (Re-)Integration der Überlebenden von Mauthausen in ihre Herkunfts- oder Exilländer und die Möglichkeiten, über ihre Erfahrungen zu sprechen, waren ganz wesentlich von den politischen Verhältnissen und den «Gründungsmythen» der Nachkriegsstaaten abhängig. So wurden etwa in Frankreich die Überlebenden der Konzentrationslager zu Helden stilisiert, die das Leiden der Nation während der Besatzung verkörperten, und die Opfer als Märtyrer geehrt, die für das Vaterland gefallen waren.⁴² Die französischen Überlebenden gründeten unmittelbar nach ihrer Rückkehr eigene Organisationen, die sich für staatliche Unterstützungen und offizielle Anerkennung einsetzten und das Gedenken an die Opfer der Konzentrationslager aktiv mitgestalteten, wie etwa der Einfluss der *Amicale de Mauthausen* auf die Gestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zeigt.⁴³

Eine solch hohe symbolische Bedeutung im Gedenken an Krieg, Besatzung und Befreiung kam den KZ-Überlebenden nicht überall zu. In der Sowjetunion blieb im offiziellen Gedenken an den «Großen Vaterländischen Krieg» nur Platz für den stalinistischen Märtyrer-Kult um General Dmitri M. Karbyschew, der im Februar 1945 in Mauthausen ermordet wurde und nach dem bis heute in Russland zahlreiche Plätze

40 Vgl. Jörg Baberowski: *Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt*, München 2012, S. 462 ff. Vgl. Peter Ruggenthaler/Walter M. Iber (Hg.): *Hitlers Sklaven – Stalins «Verräter». Aspekte der Repression an Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen. Eine Zwischenbilanz*, Innsbruck et al. 2010 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, 14).

41 Baberowski, *Verbrannte Erde*, S. 465 ff. Neuere Untersuchungen über den «Zweiten Dreißigjährigen Krieg» in Europa, der mit dem Ersten Weltkrieg begann, setzen den Endpunkt daher nicht mehr 1945, sondern 1949 an, wie etwa Ian Kershaw: *Höllensturz. Europa 1914 bis 1949*, München 2015.

42 Pieter Lagrou: *The Legacy of Nazi Occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe, 1945–1965*, Cambridge, UK/New York 2000 (Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare, 8), S. 215.

43 Vgl. dazu grundsätzlich Katharina Stengel (Hg.): *Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS-Verfolgter in der Nachkriegszeit*, Frankfurt a. M./New York 2008 (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust).

und Straßen benannt sind.⁴⁴ Erst in der Tauwetterperiode ab 1956 war es sowjetischen Überlebenden der NS-Konzentrationslager erstmals möglich, öffentlich über ihre Erfahrungen zu berichten und sich zu einem Verband zusammenzuschließen. In ihrem Lebensalltag blieben viele jedoch weiterhin als «verdächtige Elemente» von sozialer Unterstützung, wie sie etwa Veteranen der Roten Armee erhielten, ausgeschlossen oder hatten unter Beschränkungen in der Wahl ihres Berufes oder Wohnsitzes zu leiden. Für viele Interviewte in Russland und der Ukraine bedeuteten erst die deutschen Entschädigungszahlungen Ende der 1990er Jahre eine erstmalige Würdigung ihres Schicksals und gesellschaftliche Anerkennung.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen spiegelt die unterschiedlichen Bedeutungen, die dem Konzentrationslager in den europäischen Erinnerungskulturen zugeschrieben wurden. Nachdem das Areal 1947 von der sowjetischen Besatzungsmacht an die österreichische Regierung mit der Auflage übergeben worden war, eine würdige Gedenkstätte zu errichten, entstand 1949 eine der frühesten KZ-Gedenkstätten Europas. Ein großer Teil der baulichen Relikte des Lagers wie die Baracken der Häftlinge und SS-Wachmannschaften wurde in den Jahren der Umgestaltung demoliert; für das offizielle Österreich sollte die Gedenkstätte als Beleg für den Gründungsmythos der Zweiten Republik – Österreich als erstes Opfer des Nationalsozialismus – dienen.

Beginnend mit der Erinnerungswende im Zuge des Kalten Krieges ab 1948/49 und besonders nach dem Staatsvertrag von 1955 verlor Mauthausen jedoch diese Bedeutung in der österreichischen Erinnerungskultur, in der nun das Gedenken an die gefallenen Soldaten des Krieges in den Vordergrund rückte. Das geringe Interesse der österreichischen Politik, die in den 1950er Jahren durchaus einen kompletten Abriss der Gedenkstätte erwog, ermöglichte es jedoch den Organisationen der Überlebenden, größeren Einfluss auf die weitere Gestaltung der Gedenkstätte zu nehmen. Ab 1948 entstand dadurch allmählich der internationale Denkmalsbezirk, der nicht nur die Denkmalsarchitektur der letzten 80 Jahre, sondern auch die jeweiligen Interpretationen des KZ Mauthausen in den europäischen Nachkriegsstaaten spiegelt. Politische Veränderungen wie der Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens oder separatistische Tendenzen in Katalonien führten seit den 1990er Jahren und bis jetzt zu immer wieder neuen Denkmalssetzungen für die nach national(istisch)en Kriterien (neu) definierten Opfer des KZ Mauthausen.

In der österreichischen Geschichtspolitik waren ebenfalls (gesellschafts-)politische Veränderungen ausschlaggebend, dass Mauthausen ab den 1970er Jahren eine wachsende Bedeutung in der offiziellen Erinnerung zukam: In der Kreisky-Ära wurde in der Gedenkstätte eine erste Ausstellung eröffnet, zugleich begannen Gedenkstätten-

44 Vgl. Matthias Kaltenbrunner: Konstruktion eines Helden – der «Karbyšev-Kult», unveröff. Projektbericht, Wien 2010; ders.: Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die «Mühlviertler Hasenjagd», Innsbruck et al. 2012 (Der Nationalsozialismus und seine Folgen, 5), Kap. 9.

besuche durch Schulklassen. Die Anerkennung einer Mitverantwortung Österreichs an den nationalsozialistischen Verbrechen im Gefolge der Waldheim-Debatte rückte Mauthausen verstärkt in das Zentrum der österreichischen Erinnerungskultur; 1997 wurde schließlich der Tag der Befreiung Mauthausens zu einem offiziellen Gedenktag erklärt. Das Gedenken blieb jedoch auf das Stammlager Mauthausen beschränkt.

Auch im Fall der über 40 Außenlager von Mauthausen waren es Überlebende, die die Orte ihrer KZ-Haft im Zuge von Gedenkfahrten besuchten und Denkmäler errichteten. Erst seit den 1980er Jahren entstanden lokale Gedenkinitiativen an den Orten der ehemaligen Lager, die sich nach dem Motto «Grabe, wo du stehst» die Geschichte dieser Außenlager in die Öffentlichkeit brachten. Die zunehmende Professionalisierung der KZ-Gedenkstätte seit Beginn der Gedenkstättenreform⁴⁵ führte jedoch auch zu Konflikten mit Überlebendenorganisationen, die je eigene Vorstellungen über die Bedeutung Mauthausens hatten und haben und um die Internationalität der Gedenkstätte besorgt sind.⁴⁶ Die Regierungsbeteiligung der FPÖ in den Jahren 2000 bis 2005 und 2017 bis 2019 hat die Sorgen der immer weniger werdenden Überlebenden über die Zukunft der Gedenkstätte verstärkt.

Bereits seit den Forschungen des französischen Soziologen Maurice Halbwachs in den 1920er Jahren wissen wir, dass die Erinnerungen von Individuen in einem sozialen Rahmen, in Erinnerungskollektiven geformt werden.⁴⁷ Im Fall der Mauthausen-Überlebenden waren dies zum einen die jeweiligen nationalen Meistererzählungen und Gründungsmythen, denen sich die individuellen Erinnerungen anpassen und unterordnen mussten oder von denen sie ausgegrenzt blieben.⁴⁸ Zum anderen bildeten die in vielen Ländern meist bald nach der Rückkehr oder Emigration gegründeten offiziellen Überlebendenorganisationen oder informellen Erinnerungszirkel einen solchen

45 Siehe dazu Gerhard Botz/Daniela Ellmauer unter Mitarb. v. Oliver Wurzer/Alexander Prenninger: Gedenkstätten-Museum Mauthausen. Rahmenkonzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen, unveröff. Typoskript, Salzburg/Wien 1997 [zugleich LBIHS-Arbeitspapiere, 18, 2000], URL: https://www.lbihs.at/Mauthausen_Rahmenkonzept_1997-06-29.pdf (09.09.2020) und umfassend Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck et al. 2006.

46 Dazu gehörten etwa auch der 2016/17 ausgetragene öffentliche Disput zwischen der polnischen Regierung und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen über die polnische Forderung, das Gedenken an Gusen als spezifischen Ort polnischer Opfer stärker hervorzuheben, oder Beschwerden der französischen *Amicale de Mauthausen* über die bauliche Gestaltung der Gedenkstätte im Zuge der Reforminitiative oder die Veröffentlichung des Gedenkbuchs, in das nur die Toten des Lagers aufgenommen wurden, die Überlebenden dagegen ausgespart blieben. Vgl. dazu die Bedenken des Präsidenten des *Comité International de Mauthausen*, Guy Dockendorf, zur Ausgliederung der Gedenkstätte in: Bulletin de l'Amicale de Mauthausen 348 (2017), S. 7–10, URL: http://campmauthausen.org/librairie/bulletins/cat_view/109-bulletins-2017 (17. 10. 2020).

47 Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a. M. 1985 [1925].

48 Etienne François: Meistererzählungen und Dammbrüche. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung, in: Monika Flacke (Hg.), Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen, Bd. 1, Berlin 2004, S. 13–28.

Rahmen, innerhalb dessen Erinnerungen ausgetauscht und dabei «geformt» wurden.⁴⁹ Solche Organisationen waren auch Orte der Anerkennung (aber auch des Ausschlusses etwa von Überlebenden, die im Lager als «Kriminelle» und «Asoziale» kategorisiert waren) und boten Möglichkeiten des Erzählens, wenn bestimmte Erfahrungen in der Öffentlichkeit nicht «sagbar» waren.⁵⁰ Wir müssen uns auch die Tatsache vergegenwärtigen, dass es zu den offiziellen oder offiziellen kollektiven Erzählungen immer wieder auch Gegennarrative gegeben hat, wie etwa die politische Aufspaltung der Überlebensorganisationen in Österreich oder Frankreich zu Beginn des Kalten Krieges zeigt.⁵¹

Darüber hinaus sind Erinnerungen von Individuen auch innerhalb bestimmter Konjunkturen des Gedenkens zu verorten: Seit Mitte der 1980er Jahre erfolgte in vielen Ländern West-, aber auch Ost- und Südosteuropas ein *reversal of memories*, der zu einer «Pluralisierung» des Gedenkens führte. Die gesellschaftliche und politische Anerkennung von ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen führte etwa dazu, dass manche bis dahin «vergessene» Opfergruppen wie etwa Sinti und Roma oder als homosexuell Verfolgte in die öffentliche Erinnerungskultur integriert wurden.⁵² Nach 1989/90 wurden die staatsoffiziellen «antifaschistischen» Geschichtspolitiken der ehemals kommunistischen Länder durch neue Interpretationen der Vergangenheit ergänzt oder ersetzt, die bis dahin unterdrückte Aspekte der nationalen Geschichte in die Öffentlichkeit rückten.⁵³ Die ebenfalls seit den 1990er Jahren zunehmend dominierende Erinnerung an die Opfer des Holocaust hat auch zu «Opferkonkurrenzen» und bei manchen Überlebenden oder deren Organisationen zum Versuch geführt, sich

49 Vgl. z. B. Philipp Neumann: «... eine Sprachregelung zu finden». Zur Kanonisierung des kommunistischen Buchenwald-Gedächtnisses in der Dokumentation *Mahnung und Verpflichtung*, in: Stengel (Hg.), *Opfer als Akteure*, S. 151–173. Zu Mauthausen siehe Bertrand Perz: *Ausgeblendete Anfänge. Die Dissertation von Gisela Rabitsch über Konzentrationslager in Österreich und ihre selektive Rezeption*, in: ders./Ina Markova (Hg.), *50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016*, Wien 2017, S. 334–349.

50 Vgl. Michael Pollak: *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Wien 2016 [1988] (Wiener Studien zur Zeitgeschichte, 1); Thomas Trezise: *Unspeakable*, in: *The Yale Journal of Criticism* 14.1 (2001), S. 39–66.

51 Vgl. etwa zu Frankreich Olivier Laliou: *La Déportation fragmentée. Les anciens déportés parlent de politique 1945–1980*, Paris 1994.

52 Vgl. dazu z. B. Václava Kutter Bubnová: *Die Sinti und Roma-Opfer des Nationalsozialismus als neuer Faktor tschechischer Erinnerungskultur*, in: K. Erik Franzen/Martin Schulze Wessel (Hg.), *Opfernarrative. Konkurrenzen und Deutungskämpfe in Deutschland und im östlichen Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*, München 2012 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 126; Schriften des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität, 5), S. 151–172; Régis Schlagdenhauffen: *Triangle rose. La persécution nazie des homosexuels et sa mémoire*, Paris 2011.

53 Vgl. etwa für Ungarn Regina Fritz: *Nach Krieg und Judenmord. Ungarns Geschichtspolitik seit 1944*, Göttingen 2012, oder für Polen Imke Hansen: *«Nie wieder Auschwitz!». Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte*, Göttingen 2015. Einen Überblick bieten Bernd Faulenbach/Franz-Josef Jelich (Hg.): *«Transformationen» der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989*, Essen 2006 (Geschichte und Erwachsenenbildung, 21).

in eine universalistisch verstandene Holocaust-Erinnerung einzuschreiben.⁵⁴ Diese Erinnerungswende hatte auch zur Folge, dass Mauthausen-Überlebende heute in der Öffentlichkeit und in den Medien zumeist als Überlebende des Holocaust gesehen werden, so wie auch die Konzentrationslager insgesamt zunehmend mit der Vernichtung der Juden assoziiert werden.⁵⁵

Während die nationalen Geschichtspolitiken, Erinnerungskonjunkturen und Gedenkenskulturen mittlerweile im Gefolge von Pierre Noras «Gedächtnisorten» und dem *memory boom* der 1990er sehr gut aufgearbeitet sind, gibt es zur Rolle Mauthausens in den jeweiligen Erinnerungskulturen und zu den Organisationen der Überlebenden bisher nur wenige Studien.⁵⁶ Anhand ausgewählter Beispiele wird in diesem Band exemplarisch auf die Rolle von Mauthausen in nationalen Erinnerungskulturen und einzelnen Überlebendenorganisationen eingegangen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auch auf die individuellen Formen der Erinnerung und die «kollektiven Bedingungen möglicher Erinnerungen» (Reinhart Koselleck) gelegt.⁵⁷

Aber nicht nur die Erinnerung, sondern auch die «realen» Lebenswege der ehemals in Mauthausen Inhaftierten gehören zu ihrer Geschichte nach der nationalsozialistischen Verfolgung. Sie wurden in der traditionellen Historiografie zu KZ-Überlebenden fast immer ausgeblendet, während ihre vor der Verhaftung liegende Biografie manchmal erwähnt, aber in ihrer Bedeutung unterschätzt wurde. Sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch aus der Sicht von Entschädigungsinstitutionen werden die Opfer eindimensional auf ihre Zeit in den nationalsozialistischen Lagern, ihre Lagerkarrieren reduziert; sie bleiben in der historischen Narration in den Mauern des Konzentrationslagers eingesperrt.⁵⁸ Aber auch die Überlebenden selbst hielten häufig ihr Leben vor und nach der Deportation für nicht erzählenswert. Dies trifft bei den MSDP-Interviews etwa besonders für jene Überlebenden zu, die in Griechenland interviewt wurden. Theodoros Kokolakis beginnt seine lebensgeschichtliche Erzählung mit dem

54 Jean-Michel Chaumont: Die Konkurrenz der Opfer. Genozid, Identität und Anerkennung, Lüneburg 2001 [1997]. Dieser Trend ist besonders in Spanien zu beobachten, siehe dazu: Antonio Gómez López-Quiñones/Susanne Zepp (Hg.), *The Holocaust in Spanish Memory. Historical Perceptions and Cultural Discourse*, Leipzig 2010 (Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur, 7).

55 Da diese Erinnerungskollektive die Art und Weise beeinflussen, wie über Verfolgung berichtet wird, hat das MSDP bei der Suche nach Interviewpartnern und -partnerinnen versucht, auf solche politischen und sozialen Bedingungen des Erinnerns besonders Rücksicht zu nehmen und auch Überlebende zu finden, die keinen Überlebendenorganisationen angehörten oder als «Berufszeitzeugen» ihre Erzählungen nach festen Mustern geordnet hatten.

56 So z. B. Sara J. Brenneis: *Spaniards in Mauthausen. Representation of a Nazi Concentration Camp, 1940–2015*, Toronto 2018 (Toronto Iberic, 34).

57 Reinhart Koselleck: Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten, in: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung (Hg.), *Jahrbuch 2000*, Göttingen 2001, S. 19–32, hier 20.

58 Zum Begriff «Lagerkarriere» siehe Norbert Frei: Abschied von der Zeitgenossenschaft. Der Nationalsozialismus und seine Erforschung auf dem Weg in die Geschichte, in: *WerkstattGeschichte* 20 (1998), S. 69–83.

Satz «Ich bin 1918 geboren. Es war eine schwierige Zeit, unsere Region war sehr arm, Armut und Misere bestimmten unser Schicksal», um dann sofort in das Jahr 1939 und zum Beginn des Krieges zu springen. Das Interview endet mit der Rückkehr zu seiner Familie.⁵⁹ Um die Erzählungen von Überlebenden zu verstehen, die in hohem Alter über ihr Leben berichten, müssen wir auch untersuchen, wo, wie und unter welchen politischen und sozialen Bedingungen sie ihr Leben nach der Befreiung weiterführten.

In diesem Sinn sind die vorliegenden Bände nicht nur ein Beitrag zu einer Geschichte der Erinnerung an die Verfolgung und Zeit der Inhaftierung. Sie verweisen auch auf eine Nachgeschichte der Lager, die am Tag der Befreiung begann und bis ans Lebensende der Überlebenden andauert.

59 AMM, MSDP, OH/ZP1/622, Interview mit Theodoros Kokolakis, Interviewer: Gregorios Psallidas, Kontomari, 29. 10. 2002.

QUELLENBASIS UND METHODISCHE GRUNDLAGEN

